

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

5.4.1943 (No. 95)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Montag, 5. April

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

„Die kleinen Neutralen müssen ihre Augen ganz weit offenhalten“

Die internationale Lage nach hochpolitischen Besprechungen auf beiden Seiten

Berlin, 5. April

Obwohl unsere Feinde schon oft behauptet worden sind, daß es nicht die Gewohnheit der führenden Männer der Achse ist, den politischen und militärischen Entwicklungen mit gekreuzten Armen zuzusehen, wiegen sie sich in den letzten Wochen doch in der Illusion, selbst eine Initiative ergreifen zu können, mit der sie den Bund der kleinen Völker zu überflügeln beabsichtigen. Während die bolschewistischen Armeen vom Wolchow bis hinunter zum Kuban sich in vergeblichen Angriffen gegen die deutschen Stellungen erschöpften, und die englisch-amerikanischen Divisionen vergeblich die Hauptstreitkräfte der Achse in Tunis zu umfassen versuchten, verhandelte man in London und Washington bereits über die Pläne für die Zeit, da die an ihre Offensive geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gegangen sein würden. Dabei ergab sich erneut eine Bestätigung für die Erkenntnis: Obwohl die Vernichtung Deutschlands, Italiens und der mit ihnen verbündeten Nationen das Kriegsziel der Plutokraten und Bolschewisten ist, sind sich die Alliierten doch nicht über die künftige Gestaltung des Weltbildes einig.

Pressekonferenz nicht erklären können, er habe bei den Besprechungen mit Eden zu 95 Prozent Zustimmung für seine Ansichten gefunden. Mit anderen Worten: Der britische Außenminister hat vor allen wesentlichen Forderungen der Amerikaner kapituliert! Nach den Meldungen, die aus alliierten Ländern kommen, hat man den Eindruck, daß die Atlantikerklerung vollständig vergessen oder unter dem Eindruck der Ereignisse auf die Seite geschafft wurde. Der türkische Politiker Junus Nadi, stellt in der Zeitung „Cumhuriyet“ fest: „Die Länder, die den Frieden lieben und Wert auf ihre Unabhängigkeit legen, müssen ihre Augen ganz weit offenhalten.“ Nadi hat mit seiner Warnung durchaus recht, denn

jedes kleine und vor allem jedes neutrale Land steht heute vor der unausweichlichen Notwendigkeit, die großen politischen und militärischen Entscheidungen mit äußerster Aufmerksamkeit zu verfolgen, um nicht eines Tages in ihre Strudel gerissen zu werden. Welches Schicksal ihnen die Angelsen zugesdacht haben, hat man in einer offiziellen Meldung der „Times“ vor wenigen Tagen lesen können, die ihnen jedes Recht auf eine politische Funktion nahm. Es wurde damit die alte Wahrheit bestätigt, daß England das Recht der anderen nur solange anerkennt, als es ihm nützlich ist, und vertritt, wenn es opportun erscheint. Darum ist England auch bereit, Staaten zu opfern, um dadurch den bolschewistischen Machtthron zu befriedigen,

Ständiger engster Kontakt der Dreierpaktmächte

Aber noch in anderer Hinsicht ist die oben zitierte Erklärung Edens hervorzuheben: Wenn er es für so schwierig hält, die Aktivität der Verbündeten in Krieg und Frieden zu koordinieren, so stellt er damit die Uneinigkeit der plutokratisch-bolschewistischen Allianz in krassstem Gegensatz zum Bündnis der Dreierpaktmächte bloß. Oder muß man als Beweis dafür der Edens-Reise nach Amerika den Besuch des Reichsaußenministers in Italien gegenüberstellen, der die Solidarität des Nationalsozialismus und des Faschismus erneut unterstrich? Soll man in diesem Zusammenhang an die Sitzung der technischen Kommissionen der Dreierpaktmächte in Tokio erinnern, die in allen Hauptfragen völlige Übereinstimmung fanden? Soll man auf den Besuch des Königs Boris in Deutschland hinweisen, der die Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien erneut zum Ausdruck brachte? Soll man auf das Kommuniqué verweisen, das nach dem

Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Kallay in Rom erschien? Soll man die bulgarisch-rumänische Erklärung unterstreichen, wonach die Verhandlungen über Fragen, die sich aus der Rückgliederung Süd-Dobrußas an Bulgarien ergaben, erfolgreich mit einer völligen Verständigung beendet wurden? All diese Ereignisse sind Zeugnis des Geistes, der die Partner des Dreierpaktbesitzt. Wie armselig hört sich demgegenüber das „Geschwätz“ eines Mister Eden an.

Das Küstengebiet von Alexandria verschärfte Militärzone

Ankara, 5. April Auf Anordnung des Militärgouverneurs ist das Küstengebiet um Alexandria zur verschärften Militärzone erklärt worden. Jeglicher Fischfang, Schwimmen sowie das Betreten des Strandgebietes überhaupt ist bis auf weiteres untersagt worden.

Sowjetangriffe gegen den Kubanbrückenkopf abgewiesen

Mindestens 21 Britenbomber abgeschossen — Deutscher Tagesangriff auf Eastbourne

Aus dem Führerhauptquartier, 4. April Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrfach wiederholte Angriffe der Sowjets gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes, südlich des Ilmensees und vor Leningrad wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgewiesen, erneute Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe unserer Luftwaffe zerschlagen. An der übrigen Front herrschte bis auf örtliche Kampfaktivität im Raum von Isjum Ruhe. Auch in Tunesien verlief der gestrige Tag im allgemeinen ohne größere Kampfhandlungen. Nur an einigen Abschnitten der mittleren und süd-tunesischen Front kam es zu lebhafter örtlicher Kampfaktivität.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Größere Schäden entstanden vor allem im Stadtgebiet von Essen. Die Bevölkerung hatte Verluste, Nachtjäger und Flakartillerie schossen mindestens 21 der angreifenden Flugzeuge ab. Durch Flakartillerie der Luftwaffe, Marineflak, Vorpostenboote und U-Boot-Jäger wurden an der Küste Norwegens, der besetzten Westgebiete und im Mittelmeer acht feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge belegte bei einem Tagesvorstoß gegen die Südküste Englands militärische Ziele der Stadt

Eastbourne mit Bombenschweren Kallbers.

Kalinin: Mehr Lebensmittel!

Stockholm, 5. April Die schönfärbischen Berichte, die die englisch-amerikanische Agitation über die Sowjetverhältnisse herausgibt, werden jetzt aus dem Sowjetlager Lügen gestraft. Radio Moskau übertrug in der Nacht zum Sonntag einen Aufruf des Präsidenten der Sowjetunion, Kalinin, an das sowjetische Volk, der selbst Außenstehenden eine Ahnung der wirklichen Zustände vermittelt. Kalinin beschwört darin die Bevölkerung, um jeden Preis die Produktion von Waffen und von Lebensmitteln, vor allem von Kartoffeln und Getreide, zu erhöhen.

Die „dynamische Pause“ im Pazifik

Ist der südostasiatische Raum ein „Nebenkriegsschauplatz“? / Von H. Wendt

Stockholm, 5. April

Noch vor einem Jahr standen die Kriegsvorgänge in Ostasien und dem Pazifik, zwischen Burma und den Aleuten, im Vordergrund des Interesses; heute, so könnte man meinen, sei aus diesen Kriegsschauplätzen der Weltstrategie ein Aschenbrödel geworden. Relativ selten kommt einmal eine Nachricht über ein Seetreffen, wie gegenwärtig von den Aleuten oder über Offensiven und Gegenoffensiven in China oder Burma. Dafür hört man mit ziemlicher Regelmäßigkeit Alarmrufe aus Australien, meist vom Ministerpräsidenten Curtin persönlich, und aus dem Hauptquartier. Mac-Arthurs Behauptungen über irgendwelche Luftferfolge der Verbündeten gegen die Japaner auf und um Neuguinea. Aber sowohl Warnungen wie Triumphgeschrei sind allmählich so vertraut geworden, daß die Welt kaum noch darauf achtet, und doch liegen hier mitsamt den nicht minder wichtigen Nachrichten über Land- und Luftkämpfe an der burmesisch-indischen Grenze wesentliche Hinweise darauf, daß der Pazifik-Kriegsraum keineswegs nun aus der Aktualität verschwunden ist, daß er nach wie vor seine Rolle spielt als wichtiger Bestandteil des Weltkampfes.

Siege ein Zeitraum der Aufrüstung, wenn nicht der Krise gefolgt.

Gerade die Vorgänge um Australien und Neuguinea sind dafür charakteristisch. Zuweilen ist Neuguinea mit Stalingrad verglichen worden. Die japanischen Offensivkräfte reichten nach staunenswerten Leistungen, die durchaus den deutschen Siegen vergleichbar waren, nicht mehr aus, um nach den riesigen Kräfteentfaltungen und infolge der enormen Nachschublinien ganz Neuguinea zu erobern und so auszubauen, daß es als Ausgangsbasis gegen Australien benutzt werden konnte. Japan war, um sich gegen Flankenangriffe zu sichern und auch, um das Mutterland zu schützen, zu einer Kräftezersplitterung gezwungen, die der Feind natürlich zur Verstärkung seiner Hauptpositionen an der meistgefährdeten Stelle gegenüber Australien benutzte, zumal die Vereinigten Staaten infolge ihrer schon vorher betriebenen, seit dem offenen Kriegseintritt ungeheuer gesteigerten Aufrüstung in die Lage kamen, ziemlich rasch starke Luft- und auch große Seestreitkräfte einzusetzen, während sich umgekehrt auf der japanischen Seite eine starke Anspannung der Luftstreitkräfte und zugleich der Handelstonnage zeigte.

Zersplitterung der Kräfte

Der globale Charakter des Krieges und die gegenseitige Abhängigkeit aller seiner Schauplätze haben sich dadurch, daß die japanische Expansion im vorigen Jahre im wesentlichen zum Abschluß kam und seitdem dort eine Art Stellungskrieg eingetreten ist, keineswegs geändert. Interessante Parallelen sind dadurch nur noch deutlicher geworden. Drüben wie hier in Europa sind es ja die anderen, denen die kostspielige Aufgabe obliegt, eine nunmehr wohlgerüstete, wachsame Verteidigung anzugreifen. Drüben wie hier in Europa arbeitet die Zeit zugunsten jenes Teiles, der in die Lage versetzt wird, die ihm anheimgefallenen großen Gebiete und seine eigenen Kräfte für die entscheidenden Kriegsanstrengungen zu organisieren und zu nutzen; drüben wie hier ist freilich auf die Aera der stürmischen

Während Japan zunächst seine neuen Eroberungen miteinander verbindet, seine Streitkräfte reorganisieren mußte, konnte die Gegenseite an ein paar Punkten vorstoßen. Das geschah auf den Salomonen und vor allem auf Neuguinea. Aber gleichwohl gelang es nicht, tiefere Einbrüche in das japanische System zu erzielen, das sogar in den Salomonen weiter vorgetrieben und auf Neuguinea so elastisch gestaltet werden konnte, daß an die Stelle verlорener Stützpunkte jeweils neue traten.

Neuguinea und Nordafrika

Der zweite und eigentlich noch näher liegende Vergleich mit Neuguinea lautet: Nordafrika. Er macht in der Tat anschaulich, wie sehr die unter Optern aufrechterhaltenen Nachschublinien mit diesen Gebieten dem Feind schaden, vor allem seine Verbindungen stören, seine Kräfte in ein schwieriges und unerbittliches Operationsfeld lenken, wo keinesfalls eine kriegsentscheidende Wendung zu erwarten ist, seine Aktivität an anderen, womöglich unangenehmeren Punkten mindestens verzögert, vielleicht in einer entscheidenden Weise. „Die Zeit kämpft auf der Seite Japans“, erklärte vor nicht langer Zeit Ministerpräsident Curtin. Die Herabdrückung des pazifischen Kriegsschauplatzes zur Szene eines Hinhaltekampfes bedeutet, daß Japan recht billig jene Zeit kaufen kann, die es braucht, um die eroberten Kraftquellen zu nutzen und sich für einen Kampf zu rüsten, der die Verbündeten teuer zu stehen kommen wird. Wer würde nicht an die ungeduldige Sprache der englischen Blätter in bezug auf Tunesien erinnert, an ihr immer heftigeres Drängen, an die drüben häufig vernehmbaren Befürchtungen, daß selbst ein regional begrenzter Sieg, wenn er eines Tages reifen sollte, für die Gesamtkriegslage zu spät kommen könnte?!

Die Priorität Europas

In den pazifischen Krieg spielen die inneren Schwierigkeiten der Weltstrategie der plutokratisch-bolschewistischen Liga hinein. Die Juden, die natürlich in Deutschland ihren Hauptfeind erblicken und für ihre Rache Europa gegenüber die Priorität erzwingen wollen, haben mit Hilfe Roosevelts und Churchills bekanntlich durchgesetzt, daß zunächst alle Kräfte gegen Deutschland gerichtet werden sollen. Anschließend sieht das — in dieser Hinsicht seit langem festliegende — plutokratisch-bolschewistische Programm die Niederschlagung Japans vor. Diese zweite Etappe stand bereits fest, als noch gar kein offener Pazifikkrieg im Gange war, als Roosevelt noch seine Methode der „kalten“ Erpressungen übte. Daß Japan dem drohenden Verhängnis mit gefalteten Händen entgegen sah, konnte niemand erwarten.

Kallay beim Duce

Rom, 5. April

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wollte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister Kallay auf Einladung des italienischen Regierungschefs vom 1. bis 3. April in Italien. In den Besprechungen mit dem Duce und dem Unterstaatssekretär im Außenministerium, Bastianini — so heißt es in der Verlautbarung — hatte der ungarische Ministerpräsident Gelegenheit zu einer eingehenden Prüfung der allgemeinen politischen und militärischen Lage sowie der Italien und Ungarn besonders interessierenden Fragen im Rahmen der gemeinsamen Ziele, denen Italien, Deutschland und die dem Dreierpakt angeschlossenen Mächte zustreben.



Der Führer empfing, wie berichtet, in Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop König Boris von Bulgarien und hatte mit ihm eine lange und herzliche Aussprache. Der Führer schreitet mit seinem Gast die Front der Ehrenkompanie ab. (Hoffmann)



# Zum ersten Male Fallschirmjäger gegen Fallschirmjäger

Die bessere Ausbildung der Deutschen entscheidet / Von Kriegsbericht Hans Georg Schnitzer

Von den Fallschirmjägern der Sowjetunion abgesehen, die — wenn auch nur in kleineren Störtrüppchen — während des Krieges wiederholt zum Einsatz kamen, sind die Springtruppen Englands und Nordamerikas bis vor kurzem fast ausnahmslos lediglich als Nervenzitlerstars für Presse und Film gesprungen. Während die anderen billige Vorschußlorbeeren auf dem Papier und auf der Leinwand einheimsten, sprang die deutsche Fallschirmtruppe in die Schlachten um Norwegen, Holland, den Isthmus von Korinth und Kreta, wo sie Kriegsgeschichte machte. Jetzt stehen unsere Fallschirmjäger auch in Tunesien, wo sie gerade in den ersten Wochen entscheidend dazu beigetragen haben, den Feind an der Störung unserer Truppenlandungen zu hindern.

Auf diesem Kriegsschauplatz kam es nun zum ersten Treffen unserer Fallschirmsoldaten mit denen Englands und Amerikas.

**Erstmalig in der Kriegsgeschichte**  
Ein malwarmer Dezembertag über dem Raum von Tunis. Auf der Asphaltstraße, die in die Berge führt, schwanken auf großen Rädern die bunten zweirädrigen Wagen der Araber an deutschen Paksicherungen vorbei.

Da wird gegen 14.30 Uhr plötzlich ein großes Pulk amerikanischer Maschinen gesichtet. Langsam schwenken ihnen die Ferngläser unserer Beobachtungsstellen nach. Den geübten Augen ist schon aufgefallen, daß der Feind nicht wie sonst in großen Höhen anfliegt, wie immer, wenn er den Hafen oder den Flugplatz von Tunis angreifen will. Plötzlich wenden sich die schweren Vögel wie Zerstörer zum Eingriff in den Erdkampf dem Boden zu — nur viel, viel langsamer. In diesem Augenblick werden zwischen den massigen Leibern der Maschinen Hunderte kleiner Punkte sichtbar. Und schon schreit es einer dem anderen zu, werden die Fernsprecher vom Kasten gerissen, die Funkgeräte eingeschaltet, schwingt die Meldung durch Draht und Äther zum Gefechtsstand. Feindliche Fallschirmjäger in Raum XYZ gelandet.

Wenig später hat Hauptmann J., ein verwegener Kretakämpfer, einen Befehl erhalten, der ihn und Ten Reservetruppe seiner Kompanie in helle Begeisterung versetzt. Sie wissen in diesem Augenblick nicht, daß sie zu einem Gefecht auszurücken, das erstmalig in der Kriegsgeschichte ist — sie brennen nur darauf, sich mit diesem Gegner zu messen, der unter den Gesetzen ihrer eigenen Taktik kämpft. Da aber über die genaue Stärke des gesprungenen Verbandes noch keine Meldungen eingegangen sind, werden den Fallschirmjägern für alle Fälle einige Panzer zugeleitet.

**Das Treffen bei Depienne**  
Die Fahrt zum Absetzraum des Feindes gleicht einer wilden Jagd. Dabei werden die Meldungen der vorfindenden Kradsphütrüpp laufend durch entgegenkommende Araber ergänzt, die wildgestikulierend die Richtung zeigen: „Tommy — Tommy!“

Zwischen Zeltzöffern herdenreicher Araber liegt die Ortschaft Depienne mit weißen Häusern und grünen Gärten. Dort hat sich der Gegner festgesetzt. In einem Bachgrund liegen seine grün getarnten Schirme, hier und da die gelben Farbkleckse der großen blauen und gelben Seidentücher, an denen die Abwurf-

behälter mit Waffen und Gerät herabgeschwebt sind. Ankommen, ausschärmen und zum Angriff übergehen, ist das Werk weniger Minuten. Weder die Maschinenwaffen, noch die Granatwerfer des Gegners können den schwungvollen Angriff stören. Im Handumdrehen ist der Ort genommen. Die Engländer haben überhaupt nicht damit gerechnet, hier angegriffen zu werden und den Ort kaum zur Verteidigung eingerichtet. Als wichtiger war ihnen erschienen, die Häuser zu durchstöbern. Vor dem Start hatte man ihnen gesagt, sie könnten vom Absprungraum so gut wie ungestört bis in die Nähe von Tunis marschieren. Dieser Traum ist nun ausgeräumt. Dem

Gros der Springer, das bei Eindringen unserer Fallschirmjäger in Depienne unter Ausnutzung der schnell hereinbrechenden Dunkelheit fluchtartig unter Zurücklassung zahlreicher Waffen das Weiße gesucht hat, bleibt nichts anderes übrig, als sich in die Höhen Richtung Tunis zurückzuziehen.

Nach dem schnellen Erfolg, der mit der Besetzung der weiter südwärts liegenden Ortschaft Zaghuan im Laufe des Abends weiter ausgeweitet werden kann, entschließt sich Hauptmann J., dem Gegner in der Nacht Zeit zum Sammeln zu lassen, um ihn am nächsten Morgen im Zangengriff geschlossen zu vernichten.

reife Maschinenwaffen in Stellung, kämpfen tapfer Soldaten. Obwohl die Engländer auf der Höhe günstiger liegen, verlieren sie immer mehr an Boden. Nachdem die ersten Schützen überannt sind, beginnt der Widerstand zu bröckeln. Schließlich fluten die vordersten Linien in wilder Flucht zurück, erklimmen die an vielen Stellen deckungslosen Höhen, ein leichtes Ziel für die nachdrängenden Deutschen. Oben gibt es noch einen harten Nahkampf, der mit Handgranaten und Maschinenpistolen ausgetragen wird. Dann heben auch die Verteidiger der letzten Widerstandsnester die Hände.

**Eine vierfache Uebermacht zerschlagen**  
Immer mehr füllt sich der britische Verbandplatz in einer Scheune mit Verletzten, die Sammelstelle mit Gefangenen. Länger und länger werden die Reihen der gefallenen Söhne Albions. Jetzt erst, da der Kampfärm verstummt, und der Sieger zum Helfer geworden ist, wird bekannt, welcher Uebermacht die deutschen Fallschirmjäger gegenüberstanden haben. Beim Gegner werden rund 100 Tote, 50 Verwundete und 150 Gefangene gezählt — ohne die Versprengten, die von anderen Einheiten im Laufe des Tages noch beim Versuch gefaßt werden, feindwärts zu entkommen. Dem Gros der britischen Springer von rund 300 Mann haben nur 60 deutsche Fallschirmjäger gegenüberstanden, von denen vier gefallen sind und rund zwanzig verwundet wurden. Die bessere Ausbildung und die größere Kampferfahrung unserer Soldaten wird von den Gefangenen ohne weiteres anerkannt, eben-

so wie die Fairness des Kampfes. Selten hat man Freund und Feind so interessiert beisammenstehen sehen wie nach diesem Gefecht. Auch der verstockte Brite, der als Gefangener noch gern eine in seiner Lage geradezu lächerlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit den deutschen Landsnern feststellen, daß er von Fallschirmjägern niedergewungen worden ist.

cherlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit den deutschen Landsnern feststellen, daß er von Fallschirmjägern niedergewungen worden ist.

## Die Morgensonne bringt es an den Tag

Als eine Gruppe unserer Fallschirmjäger am Abend in ein Gehöft einzieht, überrascht sie in der Dunkelheit ein schlichtes Häuschen, das man in der Heimat vielerorts mit einem Herz zu schmücken pflegt, dem man jedoch hierzulande weniger Sorgfalt, geschweige denn eine gepflegte Sauberkeit zukommen läßt. Was die Nacht rücksichtslos verdeckt hat, bringt die Morgensonne an den Tag. Ein Landsler schreiet unverdrossen auf das schon entdeckte Häuschen zu, zwei Finger bereit, die Nase rechtzeitig zuzuhalten. Als er die Tür jedoch öffnet, verflucht er ganz, was ihn an diese Stelle geführt hat. Das stille Geläch ist bereits besetzt — nicht aber von einem Kameraden, sondern von einem Tommy. Verschüchtert tritt er ins Freie. Bald ist er umringt. Als er sieht, daß die Deutschen auch Menschen sind, berichtet er, daß er die Nase voll genug hätte, lange bevor er am vergangenen Nachmittag diese eigenartige Zufluchtsstätte aufgesucht habe. Harry bekommt zu essen und verzehrt Unmengen mit unvergleichlichem Appetit. Die überriechende Nacht hat ihm nichts geschadet.

**Schlußakt auf Höhe 302**  
Inzwischen haben sich die Fallschirmjäger wieder zum Angriff bereitgestellt. Durch Panzerspähwagen ist erkundet worden, daß sich die feindliche Kampftruppe auf der Höhe 302 zur Verteidigung festgesetzt hat.

Während Panzer in die Flanken rollen, um seitliche Ausbrüche des Gegners zu verhindern, treten die Fallschirmjäger frontal an. Es wird ein hartes Gefecht. Auf beiden Seiten sind zahl-

reiche Maschinenwaffen in Stellung, kämpfen tapfer Soldaten. Obwohl die Engländer auf der Höhe günstiger liegen, verlieren sie immer mehr an Boden. Nachdem die ersten Schützen überannt sind, beginnt der Widerstand zu bröckeln. Schließlich fluten die vordersten Linien in wilder Flucht zurück, erklimmen die an vielen Stellen deckungslosen Höhen, ein leichtes Ziel für die nachdrängenden Deutschen. Oben gibt es noch einen harten Nahkampf, der mit Handgranaten und Maschinenpistolen ausgetragen wird. Dann heben auch die Verteidiger der letzten Widerstandsnester die Hände.

Immer mehr füllt sich der britische Verbandplatz in einer Scheune mit Verletzten, die Sammelstelle mit Gefangenen. Länger und länger werden die Reihen der gefallenen Söhne Albions. Jetzt erst, da der Kampfärm verstummt, und der Sieger zum Helfer geworden ist, wird bekannt, welcher Uebermacht die deutschen Fallschirmjäger gegenüberstanden haben. Beim Gegner werden rund 100 Tote, 50 Verwundete und 150 Gefangene gezählt — ohne die Versprengten, die von anderen Einheiten im Laufe des Tages noch beim Versuch gefaßt werden, feindwärts zu entkommen. Dem Gros der britischen Springer von rund 300 Mann haben nur 60 deutsche Fallschirmjäger gegenüberstanden, von denen vier gefallen sind und rund zwanzig verwundet wurden. Die bessere Ausbildung und die größere Kampferfahrung unserer Soldaten wird von den Gefangenen ohne weiteres anerkannt, eben-

so wie die Fairness des Kampfes. Selten hat man Freund und Feind so interessiert beisammenstehen sehen wie nach diesem Gefecht. Auch der verstockte Brite, der als Gefangener noch gern eine in seiner Lage geradezu lächerlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit den deutschen Landsnern feststellen, daß er von Fallschirmjägern niedergewungen worden ist.

cherlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit den deutschen Landsnern feststellen, daß er von Fallschirmjägern niedergewungen worden ist.

cherlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit den deutschen Landsnern feststellen, daß er von Fallschirmjägern niedergewungen worden ist.



Sperrballone steigen zur Sicherung auf. — Ein Motorboot nimmt den Stellungswechsel vor. Durch den Hafen geht die Fahrt zum neuen Standort. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Meinhold-Atlantic.

so wie die Fairness des Kampfes. Selten hat man Freund und Feind so interessiert beisammenstehen sehen wie nach diesem Gefecht. Auch der verstockte Brite, der als Gefangener noch gern eine in seiner Lage geradezu lächerlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit den deutschen Landsnern feststellen, daß er von Fallschirmjägern niedergewungen worden ist.

## Aeusserst gesteigerte Aktivität im Seekrieg

Großadmiral Dönitz: U-Boote und Schnellboote zerren am Lebensnerv Englands

Berlin, 5. April  
„Wir müssen zäh und verbissen am Gegner bleiben, wir dürfen ihm keine Ruhe geben, wo er auch auftritt.“ Diese Kampflösung gab der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, der Besatzung einer der erfolgreichsten Schnellbootflottilien, die er jüngst am Kanal besichtigte. In den soldatisch knappen Worten des Großadmirals, die ein deutscher Kriegsbericht wiedergibt, wird der Krieg mit England als ein Seekrieg bezeichnet, in dem es darauf ankomme, die Seever-

kehrwege als die Lebensadern Großbritanniens zu zerschneiden. Das sei die Aufgabe der U-Boote und der Schnellboote. „U-Boote zerren am Lebensnerv Englands in den Weiten der Ozeane, Schnellboote in den Gewässern der englischen Küste!“ Großadmiral Dönitz machte in seiner kurzen Ansprache die Mitteilung, daß immer mehr Schnellbootflottilien aufgestellt würden, zur Front gehen, Geleitzüge angreifen, eine nicht mehr zu ersetzende Tonnage zu versenken und Kräfte binden würden, die dann der Bekämpfung der U-Boote entzogen seien.

Aus diesen Erklärungen des für die Führung des deutschen Seekrieges verantwortlichen Admirals, dessen Name bereits zum Symbol der verstärkten U-Boot-Offensive geworden ist, spricht die energische Entschlossenheit, mit allen Mitteln und insbesondere mit den Waffen, die die eigentlichen Träger des Angriffs gegen die britischen Seewege sind, den Kampf zur See gegen England zu führen. Man kann aus ihnen die programmatische Ankündigung einer auf das Äußerste gesteigerten Aktivität entnehmen, die sich nicht nur auf den unmittelbaren Fronteinsatz der U-Boote und Schnellboote bezieht, sondern auch den immer größeren Ausbau dieser wichtigen Waffen und ihr taktisches Zusammenspiel einschließt.

## Meine Wachtel, deine Wachtel

Eine Erzählung aus Flandern von E. Fleerackers

Das ist, was eine Wachtel vor einem Philosophen voraus hat: daß die Wachtel den Philosophen stören kann, daß aber kein Philosoph eine Wachtel zu stören vermag in ihrem Wachtelruf. Diese Erfahrung machte eine geraume Zeit Lehrer Baveloo i. R. Er saß in stillem Frieden auf seinem Zimmer, vergab sich dem Bischen, und dachte nach über die Geheimnisse von Zeit und Raum — Kwak-wak! — und wie die Tugend der Geduld sich eines jeden Menschen Temperament anpasse. Kwak-wak-dak! Kwak-wak-dak! Baveloo seufzte und sah mit gefurchter Stirn zum Fenster hinaus auf die Rückwand des Hauses vom Schuhmacher Boetjes, sah den verflixten Vogelkäfig. Kwak-wak-dak! Was die Wachtel ihn schon nervös gemacht hat, keine Feder ist imstande, es zu beschreiben. Und sie hing erst seit dem Frühjahr da. Kwak! — Und sie hat schon mehr gekwakt als eine gewöhnliche Wachtel in sechs Jahren. Er war sonst nicht nervös, viele unangenehme Dinge ertrug er geduldig. Wenn Boetjes zum Beispiel — Kwak-wak-dak! — wenn Boetjes am offenen Fenster saß, stundenlang damit beschäftigt, ein Stück altes Leder auf einem Stein geschmeidig und weich zu klopfen, das ertrag Herr Baveloo ohne Murren. Kwak-wak! Ebenso wenn Boetjes seinen Fehdrakt zog und dabei mit kreischender Stimme sein Liebling sang. — Wa-dak! — Und heroisch nahm Baveloo all seinen Mannesmut zusammen, wenn einen Tag lang Mutter Boetjes mit zwei anderen Frauen bei der Waschbütte stand und klatschte. Kwak-wak-wak-wak-dak! Selbst ein Tierarzt konnte dabei krank werden. — Kwak! — Die Wachtel, die Wachtel!

widersetzte sich Rosina, seine Frau, schon aus wirtschaftlichen Gründen. Sie sagte: »Ein Vogel, der zehn Franken gekostet hat! Es wäre Sünde...« Nach drei Tagen ließ die Würgeput etwas nach und ging der Wachtelruf dem Lehrer nicht mehr so auf die Nerven wie bisher. Er gewöhnte sich daran, ja, eines Nachmittags sah er zweimal nach der Wachtel, weil sie zehn Minuten geschwiegen hatte... Und am siebenten Tag, Kwak-wak! — Es war ein Tag voll Sonne. Das Gekwake regte Baveloo bei seinen Betrachtungen förmlich an, und er brumpte glücklich: »Der Vogel singt so hübsch nicht.« Behaglich lauschte er auf das Gekwake, als plötzlich die Hauschelle ertönte, und gleich darauf Boetjes eintrat. »Ah, guten Tag, Boetjes! — Guten Tag, Herr Lehrer! — Na, was gibt es denn? — Ach, Herr Lehrer, kann... kann ich meine Wachtel wieder haben? — Ihre Wachtel? Machen Sie keine Scherz! Ein Mann ist ein Mann!« Und eine Wachtel ist eine Wachtel. Ich wußte ja nicht, daß ein Mensch so an einer Wachtel hängen kann. Ich habe diese Nacht kein Auge zugehnt, so hänge ich an dem Vogel. — Das geht nicht. Ein Mensch darf sein Herz nicht an eine Wachtel hängen. — Mir scheint, daß Ihr Herz auch schon dran hängt, Herr Lehrer. — Das ist nicht dasselbe — ich habe sie ehrlich bezahlt. — Das stimmt, aber... Boetjes sagte seinen zweiten Grund, — und der zweite Grund, den ein Mensch angibt, ist immer der richtige. — Herr Lehrer, das ist so: Seit die Wachtel bei Ihnen hängt geht das Gekwake mir auf die Nerven. — Eine Weile blieb es sehr still; denn mit diesen paar Worten ging dem Verstand des Lehrers ein Himmel vor Erkenntnis auf. Er erhielt plötzlich einen viel klareren Blick für die Tugend der Geduld in ihrer Anpassung an das Temperament eines jeden Men-

schon. Endlich sagte er: »Boetjes, da sitzt viel Weisheit in der Wachtelsache! Doch Boetjes stieß ganz verdrückt hervor: »Ich glaube, daß zwei Menschen dabei sind, nämlich zu werden, und der eine davon, der bin ich.« »Sast!« machte Baveloo. »Nein, Boetjes, wir kommen auf den Grund der Dinge. Wenn jemand mit den Fingern auf den Tisch trommelt, dann macht Sie das nervös, tun Sie es aber selbst, dann ist es Musik! Trampelt jemand mit den Füßen auf dem Boden herum, dann werden Sie nervös, tun Sie es aber selbst, dann freuen Sie sich, gleich einem Jungen, der auf dem Karussellpferd sitzt.« — Boetjes nickte zustimmend. Baveloo suchte nach einem weiteren Beispiel, doch Boetjes kam ihm zuvor: »Und wenn die Wachtel vom Nachbar kwakt, dann macht einen das nervös, kwakt die eigene Wachtel, das macht Vergnügen.« — Richtig, Boetjes, das ist die ganze Theorie! Nehmen Sie nun noch die Moral von der Geschichte: Der Mensch muß nur immer denken, daß die Wachtel seines Nachbarn seine eigene Wachtel ist, ist das nicht echte Weisheit? — Ja, gewiß! Es ist nur schade, daß wir die Theorie und die Moral nicht acht Tage früher gefunden haben. Guten Tag, Herr Lehrer! Sprach's und ließ den Lehrer in tiefem Nachdenken zurück.

Berechnete Übersetzung aus dem Flämischen von M. Niessen.

wöhnte Liebling des Dichters, lebt ein einsames Leben und stirbt 1883. Alma von Goethe, 1827 geboren, wird als Siebzehnjährige durch Fieber dahingerafft. Der letzte Träger des großen Namens Goethe ist Walther von Goethe, der am 9. April 1818 in Weimar geboren wurde. Als Einsamer geht auch er durch das Leben. Wie er sich seiner kleinen Gestalt schämte, so auch seiner Talente, die ihm seines großen Namens nicht würdig genug erschienen. Er trieb Musikstudien, neben einigen Opern, die er komponierte, schrieb er Singspiele, unter denen »Anselmus Lancia«, »Das Fischermädchen« (1839), »Der Gefangene von Bologna« (1846) und »Elfriede« (1853) die bedeutendsten sind. Die Lieder, die Walther von Goethe komponierte, gerieten als »nicht sangbare« in Vergessenheit, und so kam Walther von Goethes reiche musikalische Begabung zu keiner Geltung. Als großherzoglich Sächsischer Kammerherr beschloß Walther von Goethe am 15. April 1885 in Leipzig sein Leben. Mit seinem Tode erlosch das Geschlecht des größten deutschen Dichters. An die Möglichkeit, sich durch Verwertung des unschätzbaren Nachlasses seines Großvaters ein sorgenfreies Leben zu sichern, hatte Walther von Goethe nicht im entferntesten gedacht. Er betrachtete sich nicht als Besitzer, sondern als treuer Hüter eines Heiligtums, das er ungeschmälert una, unberührt gelassen hatte. Durch letztwillige Verfügung überreichte Walther von Goethe dem Hause Sachsen-Weimar-Eisenach die Hinterlassenschaft seines großen Ahnen und legte Obhut und Sorge für die unersetzlichen Kostbarkeiten an Manuskripten und Aufzeichnungen in die Hand der Großherzogin Sophie. Später wurde dann der gesamte Nachlaß des Dichters zum Goethe-Nationalmuseum in Weimar umgestaltet. So hat sich der letzte Nachkomme von Deutschlands größtem Dichter selbst für alle Zeiten das schönste Denkmal gesetzt.



Unsere tapferen Fallschirmjäger. Unser Bild zeigt: Fallschirmjäger gehen unmittelbar nach ihrer Landung auf Kreta zum Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen vor. PK.: Weixler (Scherl)

Die Aufstiegspreise

Schweighausen und Gebweiler heissen die beiden Sieger im ersten Gang der Aufstiegspreise. In beiden Füllen konnte die Platzelf einen äußerst knappen 1:0-Sieg erringen...

Die Sportler spielten fürz KWHW.

Die Fußballsparte stand gestern im Elsaß im Zeichen des Sammeltages der Wehrmacht und an allen größeren Orten wurden Spiele zwischen NSRL-Gemeinschaften und Soldatenmannschaften...

Erster Gang für SpVgg.

Die Vorentscheidung im Kampf um die Gaumeistertitel brachte gestern folgende Ergebnisse: Frauen: SVS-SpVgg. Mühlhausen 4:2 (17:11); Männer: SpVgg. Mühlhausen-SVS. 4:0 (17:7).

Bollinger vor Bepian

Die Kreismeisterschaften des Kreises Strassburg im Geländelauf wurden gestern auf der Tivoli-Rundstrecke ausgetragen...

FV. Gebweiler - Grafenstadt 1:0.

Das hart umstrittene Spiel um den Aufstieg in die Gauklasse ergab den knappen Sieg der Platzelf, die im Feldspiel ihrem Gegner keineswegs überlegen war...

KVS. schafft 3105 Pfd.

Die am Sonntag im Städtischen Saalbau durchgeführte Schwerathletik-Veranstaltung hatte einen besseren Besuch verdient...

Turnerinnen im Wettkampf

Bei guter Besetzung wurden gestern in der Turnhalle des Straßb. TV. die Mannschaftskämpfe der Frauen der Kreisklasse zum Abschluss gebracht...

Vom Fachtisport

Im geräumigen Barbaressaal in Schleitstadt wurden gestern die Gaumeisterschaften im Florett und Säbel ausgefochten...

Die Fußballergebnisse

Baden: Flak Mannheim-Vfl. Neckarau 2:2; Württemberg: Stuttgarter Kickers - Fußballverein Zuffenhausen 7:0; Stuttgart SC gegen Sportfr. Stuttgart 2:5; LSV. Göppingen gegen VfB. Stuttgart 2:1.

Der Nationalspieler Williams

Der Nationalspieler Williams war gestern in der ersten Klasse der Gaumeisterschaften im Florett und Säbel ausgefochten...

Die erste Fußballklasse

Vier der fünf Platzmannschaften konnten, wie erwartet, die Punkte auf ihr Konto buchen. Lediglich in Eckolsheim gewannen die Besucher überraschend sicher.



56. Fortsetzung) „Schätze so, schätze so. Aber hören Sie, Darling, haben Sie nicht in den letzten Monaten 'ne erstklassige Schlei-er- und Steptänzerin eingestellt? Wie ist eigentlich Ihr Name, Schwestert Honigkind?“

dammt Mister Ringling. Wetten, daß... „Der Boß, Mister Ringling, war das eben. Ich muß gehen. O -“ Und dann zischelt sie fast unhörbar: „Gehen Sie doch mal an den großen Salonwagen neben den Dynamoi! Vielleicht - finden Sie dort etwas...“

Widerstandslos ließ ich mich von ihr durch den Wagen führen und sah nur flüchtig, daß er aufs bequemste und kostbarste eingerichtet war: mit einer kleinen elektrischen Küche, Bad, Schlafraum und Salon.

„Vernünftig und kommt immer wie gerufen, wenn man dich braucht. Mit diesem Ringlingsscheck ist es nämlich nichts mehr.“

„Ah, du kannst nicht mehr! Und was soll ich sagen he?“ erwiderte sie und alles erinnerte mich an eine Stunde in Hollywood, als ich, ähnlich wie jetzt zu mir, zu Issy Weisenheimer, ihrem von uns betrogenen und hinter Licht geführten, ungetreuen Gatten redete.

„Ruby Wood, Sie scheinen mir ein ganz durchtriebener Scheik zu sein“, kichert sie lustig.

„Aber meine Frage haben Sie nicht beantwortet. Hören Sie, schönes Kind, mir liegt sehr viel daran, wenn Sie sprechen. Ich habe nämlich so eine Ahnung - nun, Sie wissen schon. Eine erstklassige Steptänzerin ist's mit wunderbaren kupferblonden Locken, die mich wie dicke, unsichtbare Stricke fesseln und auf die Suche trieben. Na, haben Sie nicht auch jemanden, den Sie recht lieben? Einen netten, prächtigen Scheik?“

„Ja? Ja? O, mein Bruder Teddy besucht mich gerade“, sagte dieses Baby kaltblütig und kehrte dann zu mir zurück.

„Darling, beruhige dich doch! Sonst werde ich verrückt. Erzähl doch, was geschehen ist!“

„Sie stieß mich zurück.“ (Fortsetzung folgt)